

kommunistischen Gruppen – kirchliche, sozialdemokratische, etc. – als Dachverband, anziehen. Darin scheiterte sie unter den „pluralistischen“ Verhältnissen in Berlin, und es ist ein Vorzug von Füssls Studie, den allgemeinen historischen Prozeß auch mit ausgewählten Biographien von Jugendlichen der Nachkriegszeit dicht am betroffenen Menschen zu schildern.

Die Autoren der älteren zitierten Sekundärliteratur haben es stellenweise schwer, vor Füssls geschärftem Blick Gnade zu finden. Sie sind „kaum in der Lage, Zusammenhänge zu erkennen und im Kontext (...) zu analysieren“ (S. 130), eine Arbeit „kann den gängigen Standards wissenschaftlicher Arbeitens kaum standhalten“ (S. 149), eine andere vermag „übergeordnete Zusammenhänge kaum zu sortieren“ (S. 250), ganz zu schweigen von „eine jener Dissertationen, die mehr Fragen aufwerfen als (...) Antworten und (...) auf eigene Überlegungen zugunsten der Aneinanderreihung von Zitaten (verzichten)“ (S. 307).

Was weiterhin auffällt, sind die zahlreichen Anglizismen im Werk dieses deutschen Muttersprachlers, und dem Rezensenten mag es vergönnt sein, einige davon aufzuführen: „Deutschland östlich des Flusses Rhein“ (S. 70), oder „die Majestät der Rechtsordnung“ (S. 92), „die Militärregierung (hat) die katholische Jugend unter dem weitgehendem Einfluß der CSU identifiziert“ (S. 115); hübsch auch die „finalen Kandidaten“ eines Wettbewerbes (S. 158).

Kleine Kritik am Ende: Was dem materialreichen und gut lesbaren Band leider fehlt, ist ein Fazit und eine abschließende Bewertung. Statt dessen werden gerade gegen Schluß zu viele Wiederholungen geboten. Der Leser erwartet ein Fazit, statt dessen wird er (S. 350 ff) mit einer Wiederholung der Geschichte der Jugendausschüsse in der SBZ traktiert, welche bereits zuvor (S. 221 ff) in extenso abgehandelt worden ist. An Wert und Originalität von Füssls Studie ändert dies allerdings nichts.

P. Ehrmann

Johannes Fried (Hrsg.), Die abendländische Freiheit vom 10. bis zum 14. Jahrhundert. Der Wirkungszusammenhang von Idee und Wirklichkeit im europäischen Vergleich (Vorträge und Forschungen, Bd. 39), Sigmaringen (Thorbecke) 1991, 528 S.

Wenn man aus heutiger Sicht das Mittelalter als eine Epoche beschreibt, in der die Mehrzahl der Menschen in Unfreiheit lebten, so mag dies nach unserem Freiheitsbegriff durchaus zutreffen – ob damit aber ein historisch adäquates Urteil gefällt wäre, ist kaum anzunehmen. „Freiheit“ ist wie alle Ideen einem geschichtlichen Wandel unterworfen, also keinesfalls ein ewig gleich gültiges, unverrückbares Prinzip, das nur ein unhistorisch Denkender absolut setzen kann (was für das im Mittelalter nicht vordringliche Problem der Individualität, das mit der modernen Vorstellung von Freiheit eng verknüpft ist, natürlich in gleichem Maße gilt). Die in diesem Band vorgelegten Darstellungen untersuchen einerseits die Bedingtheiten der Freiheitsidee in Zeit und Raum, zum anderen beleuchten sie aber auch, was aus dem mittelalterlichen Freiheitsbegriff unmittelbar resultierte. Die Frage danach, inwieweit eigentlich von einem „typisch mittelalterlichen“, einheitlichen Freiheitsbegriff die Rede sein kann, bildete den Hintergrund für die einzelnen Untersuchungen. Sie ist um so schwieriger zu beantworten, als in dieser Epoche i.d.R. von verschiedenen *libertates*, also Freiheiten, die Rede ist, die es einzugrenzen, zu bestimmen und – falls möglich – auf einen Kern zu reduzieren gilt, um Gemeinsamkeiten herausarbeiten zu können, also gleichsam den „kleinsten gemeinsamen Nenner“ als Kern einer Freiheitsidee zu gewinnen.

Um diese so komplizierte wie weitgreifende Problemstellung in den Griff zu bekommen, greifen sich die Autoren einzelne Aspekte heraus. Rudolf Schieffer und Brigitte Szabó-Bechstein behandeln das Problem der Freiheit der Kirche, wobei sich der zeitliche Rahmen beider Vorträge gleichsam zu einem Überblick über die gewählte Epoche verknüpft. Andere Autoren untersuchen den Freiheitsbegriff im christlich-philosophischen Rahmen (Kurt Flasch, Peter Landau, Joachim Ehlers, Jürgen Miethke, Alexander Patschovsky) oder im Hinblick auf die Ansichten einzelner Denker (Max Kerner, Ludger Honnefelder). Ein anderes Forschungsfeld stellt die Verbindung zwischen Volk und Freiheit dar (Karl Leyser, Ga-

briele von Olberg, Hartmut Boockmann). Stark vertreten ist auch der soziale Aspekt des Themas, also die Beziehung zwischen „Freiheit“ und Grundherrschaft (Rolf Köhn, Hagen Keller, Frantisek Graus) oder Stadt (Elsbet Orth, Knut Schulz, Bernhard Diestelkamp). Die dargelegte erstaunliche Vielfalt der mittelalterliche Freiheitsvorstellungen, wie sie schon Johannes Fried in seiner Einleitung treffend kurz zu charakterisieren und systematisieren wußte, ist durch die Beiträge plastisch sichtbar geworden. Die „Freiheit, die man meinte“ bleibt letztlich allerdings ein nur schwer faßbares Phänomen, das am ehesten noch am konkreten Fall deutlich wird und sich einem simplifizierten Pauschalurteil entzieht. Die Frage nach einer Einheitlichkeit ist auch durch die hier vorgelegten profunden und inspirierenden Untersuchungen nicht abschließend beantwortet, aber sie ist aufgeworfen und von neuem Interesse.

*G. Lubich*

Horst Fuhrmann, Überall ist Mittelalter. Von der Gegenwart einer vergangenen Zeit, München (Beck) 1996, 328 S.

Der Verfasser, jahrelang Präsident der renommierten Monumenta Germaniae Historica, emeritierter Inhaber eines Lehrstuhls in Regensburg und amtierender Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, beschreitet mit diesem Buch einen Weg, den nur wenige seiner Fachkollegen gehen: Ohne sein Fachgebiet, die Mediävistik, zu verlassen, wendet er sich auch an Nichthistoriker und versucht ihnen, die Bedeutung dieses Zeitalters nahezubringen. Dazu bedient er sich des Kniffs, eigene Beobachtungen und Forschungen gleichsam plaudernd in der Form von Essays niederzuschreiben. Auf dem Gebiet des lebendigen Sprachgebrauchs legt der Verfasser eine Virtuosität an den Tag, die bislang i.d.R. wohl nur Fachkollegen an dem Redner Fuhrmann zu schätzen wußten. Die Abkehr von der beengenden Form der wissenschaftlichen Abhandlung, die in Deutschland immer noch nach den Regeln des 18. Jahrhunderts betrieben wird, zieht aber keinesfalls auch eine Vernachlässigung der fachlichen Komponente nach sich. Das Bild des Mittelalters und seiner Beziehungen zur Gegenwart, wie Fuhrmann es entwirft, bewegt sich immer auf festem wissenschaftlichen Boden, und dies in einer erstaunlichen Bandbreite: Die Themen reichen von allgemeineren Betrachtungen zu Detailstudien, mit unaufdringlicher Gelehrsamkeit werden auch wenig populäre Themen oder Quellen lesbar gemacht, fast „unter der Hand“ wird ohne langwierige Forschungsüberblicke auf Fachkontroversen eingegangen oder Wissenswertes ohne Lehrerhaftigkeit vermittelt. Die grundlegende Ernsthaftigkeit des Anliegens, die Bedeutung des Mittelalters zu vermitteln, wird besonders deutlich bei der Auseinandersetzung mit dem „Mittelalter des Umberto Eco“ (S. 227–243), dessen „irritierend-irisierende Intellektualität“ (Literaturhinweise, S. 300) der Verfasser nicht so recht zu schätzen bereit ist – das spielerische Moment im Werk des italienischen Semiotikers liegt ihm fern. Dies soll nun nicht bedeuten, daß das vorliegende Werk etwa ein rein pädagogisches und damit letzten Ende – für den schon Belehrtten – langweiliges Buch sei, im Gegenteil: Allein die pointierte Sprache, die immer wieder verblüffenden Verknüpfungen und die in der Wissenschaft nicht immer anzutreffende Bereitschaft, persönlich Position zu beziehen, machen die Lektüre unterhaltsam und anregend zugleich. Hätte der Begriff „Populärwissenschaft“ nicht eine negative oder sogar pejorative Konnotation, so würde man ihn gerne auf dieses Werk anwenden.

*G. Lubich*

Friedrich-Wilhelm Henning, Deutsche Wirtschafts- und Sozialgeschichte im Mittelalter und in der frühen Neuzeit (Handbuch der Wirtschafts- und Sozialgeschichte Deutschlands, Bd. 1), Paderborn, München, Wien, Zürich (Ferdinand Schöningh) 1991, 1089 S. mit 170 Abb.

Der erste Band von Friedrich-Wilhelm Hennings Wirtschafts- und Sozialgeschichte bietet eine Zusammenfassung von Fakten und Daten zu mehr als zweitausend Jahren ökonomischer und sozialer Entwicklung. Die Darstellung bezieht sich räumlich auf das Staatsgebiet Preußen-Deutschlands des ausgehenden 19. Jahrhunderts, berücksichtigt aber auch die Au-